



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

5. Köln und seine kulturellen Verhältnisse im 16. Jahrhundert. Die Nachwirkung gotischer Baukunst. Das Fischkaufhaus und die Jesuitenkirche. Wilhelm Vernukkens Rathausvorhalle. Der Einfluß ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660

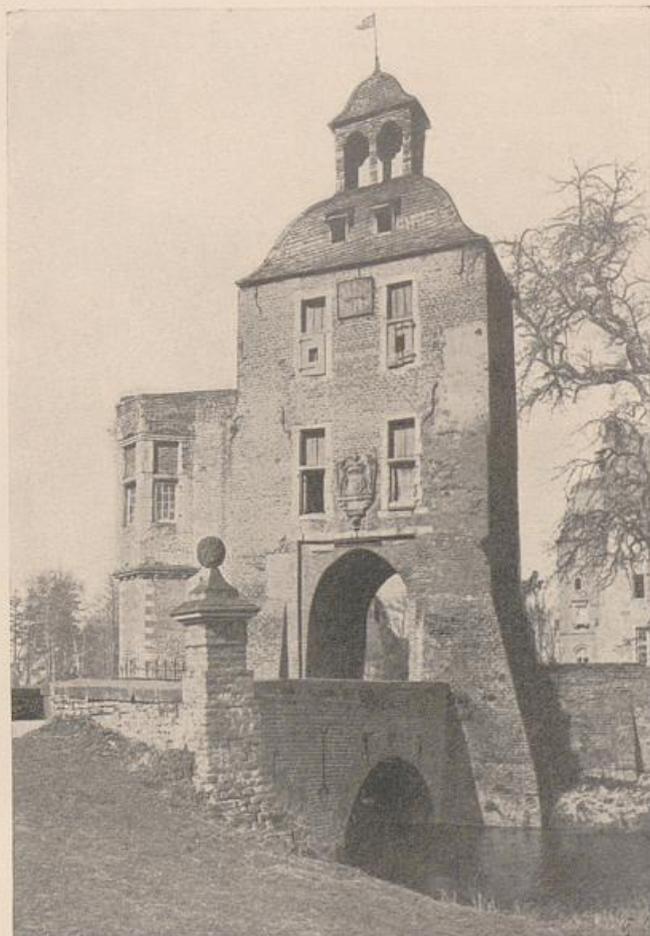


Abb. 181. Schloß Millendonck. Torhaus

Köln, die freie Reichsstadt, betrat mit den besten Hoffnungen das Jahrhundert Wilhelms des Reichen. „Coellen eyn Kroyn, boven allen Steden schoen“ schrieb im letzten Jahre des 15. Jahrhunderts die Koelhoffsche „Chronica van der hilligen Stat van Coellen“ an die Spitze der Stadtgeschichte. Das war kein bloßer Lokalpatriotismus. Das durfte schon mit Stolz und Recht die Chronica behaupten. Köln, die mächtige Handelsmetropole am Niederrhein. Die reiche Kaufherrenstadt. Ihr Stadtbild mit der einzig schönen, reichen Silhouette der zahlreichen malerischen Kirchen. Und deren Schätze angetan mit den kostbarsten Kunstwerken.

Aber die Stadt war alt, bedenklich alt geworden. Die Begeisterung, die den Dom und die zahlreichen Kirchen und Klöster hatte erstehen lassen, war längst verrauscht. Die Universität, der Stolz des spätmittelalterlichen Köln, fristete nur noch ein wenig

rühmliches Dasein. Dunkelmänner nannten die führenden deutschen Humanisten die damaligen wissenschaftlichen Vertreter kölnischen Geistes. Die „Epistulae obscurorum virorum“ sind das interessante literarische Denkmal des Kampfes der jungen Stürmer gegen die alten Eiferer. Doch jene fröhliche, frische Bewegung der Geister, die damals in Deutschland einsetzte und die die deutsche Geschichte kein zweites Mal erlebt hat, mußte vor den Mauern Kölns haltmachen.

Hinter diesem Mauerbering lebte der unerfreulichste Spießergeist behaglich dahin, gesättigt und ohne sonderlichen Ehrgeiz. Man war reich, feierte Feste im Tanzhause Gürzenich, empfing den Besuch des Deutschen Kaisers und zehrte von dem Ruhme, daß Köln die größte und wohlhabendste Stadt am Rhein und seine Dombauhütte der wichtigste Ausgangspunkt

für die Verbreitung des Spitzbogenstiles in Deutschland gewesen war. Gegen alles Neue, Moderne sperrte man sich geflissentlich ab. Köln lebte hinter einer chinesischen Mauer.

Der Stolz der Stadt, der Dom, war seit dem Jahre 1516 unvollendet geblieben. Aber der Einfluß der gotischen Dombauhütte und gotischer Profanarchitektur lebte weiter. Wohl war im Jahre 1552 der Schloßbaumeister von Jülich, Alessandro Pasqualini, als Gutachter der Festungswerke nach Köln berufen worden. Und die Familie des reich beschäftigten nieder-rheinischen Renaissancemeisters Joist de la Court lebte hier. Als Peter von Ordenbach, der Stadtbaumeister von Köln, im Jahre 1559, also zu einer Zeit, als auf den Schlössern zu Jülich, Horst, Nothberg und Neersen der künstlerische Geist einer neuen Zeit sich äußerte, ein neues Fischkaufhaus am Rhein auf-führte, baute er einfach einen zweiten Gürzenich (Abb. 184). Eine große Halle mit gotischen Zinnen und an den Ecken wieder die Ziererkerchen. Ein Denkmal der künstlerischen Stagnation, wenn auch ein Denkmal des blühenden Wohlstandes der Stadt.

Mit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts war auch der Gürzenich, der bis dahin nur als Re-präsentationsbau galt, als Lager- und Kaufhaus umgewandelt worden, da die übrigen bei dem wachsenden Handel überlastet waren. Auch das alte Fischkaufhaus am Rhein genügte nicht mehr den Bedürfnissen. Im Jahre 1546 richteten die „Alderleute und gemeinen Bergfahrer sowie andere Kaufleute zu Deventer“ an den Rat der Stadt Köln ein Gesuch, den alten Bau wegen der Mißstände zu erweitern.



Abb. 182. Schloß Millendonck. Vgl. Abb. 180.

Die Organisation für den Großhandel der Fremden in Köln war streng geregelt und bestimmte, daß die Güter in den öffentlichen Lagerhäusern aufgestapelt wurden. Hier hatten in den ersten drei Tagen nur die Bürger der Stadt Kaufrecht. Auch der Ein- und Ausgang der Waren war genau geregelt. Wagenladungen wurden an den Stadttoren mit Plomben versehen und von Stadtsoldaten in das Kaufhaus begleitet. Kamen die Waren zu Schiff, so mußte erst der Werftschreiber einen Einfuhrschein ausstellen, bevor die Ladung gelöscht werden konnte. Das Löschen konnten nur die eigens privilegierten „14er“ vornehmen. Im Fischkaufhaus an der Werft nahmen die „16er“ die Waren in Empfang, die auch allein die verkauften durch die Stadt oder wieder zu dem Anlegeplatz der Schiffe transportieren konnten. Ganz ohne Streit, Zank und „Gesäuf“ ging es freilich unter den Packern der Zunft der „14er“ und „16er“ nicht ab, die die Ahnherren der späteren „Rhingkadetten“ sind. Aber der Rat der Stadt hatte strenge Verordnungen. Wer „beweint“ zur Arbeit kam, wurde mit Geldstrafe belegt.

Neben den „14ern“ und „16ern“ profitierten noch viele andere von der Lagerhauspolitik der Stadt. Da waren die städtischen Wiegemeister, die Makler, die Stadttor- und Werftschreiber, die „Vinnekicker“, die die Fleischwaren zu prüfen hatten, die Akzisemeister u. a. m.

Vor dem Fischkaufhause stand der große Kran. Neben dem Stapelhaus führte die Fischport durch die Stadtmauer (Abb. 79). Darüber hinaus wuchs der gewaltige Ostchor von Groß St. Martin mit seinem imponierenden reich gegliederten Vierungsturm auf (Abb. 184). Es ist das schöne Bild, das uns von Köln her bei der Einfahrt von der anderen Rheinseite begrüßt. Man mißt den Turm- und Chorbau mit den schmalbrüstigen Häusern zu seinen Füßen an der Werft und der Fensterfolge des Lagerhauses, dessen Zinnen noch nicht an die Zwerggalerie des Ostchors heranreichen. Heute ist der Hafen vor Groß St. Martin verschwunden. Als um das Jahr 1890 die alte Stadtmauer fiel und eine neue breite Werft längs dem Ufer geschaffen wurde, mußten die



Abb. 183. Schloß Millendonck. Korridor.

Häuser an der Fischport auch weichen. Der Chor von Groß St. Martin ward freigelegt. Die lustigen, bisher verdeckten Giebel der Hafengasse kamen zum Vorschein und zeigten dem neuen Rheinufer ihre Fronten. Jetzt war das alte malerische Stadtbild in Gefahr. Breite und hohe Neubauten hätten dem Ostchor den monumentalen Akzent genommen. Aber die überaus geschickte Heimatschutz- und Städtebaupolitik der Stadt Köln in den letzten Jahrzehnten hat einen vorbildlichen Ausweg gefunden. Aus dem gewonnenen Terrain nach dem Rhein zu erhielten die Besitzer der Häuser der Hafengasse von der Stadt kostenlos Gelände, wenn sie bei Neubauten eine bestimmte Höhe einhalten und neue Giebel die alte Melodie



Abb. 184. Köln. Groß St. Martin und Fischkaufhaus. Vgl. Abb. 79.

des Stadtbildes fortführen würden. Das war sehr klug von der Stadt. Das alte Bild bleibt in modernem Gewande bestehen*.

Wir haben in Köln noch einen anderen Monumentalbau, der nicht weniger ein Denkmal der Nachwirkung der alten Dombauhütte ist, obwohl er schon über das Jahrhundert Wilhelms des Reichen zeitlich hinaus liegt. Hundert Jahre, nachdem die Werkleute die Bauhütte des Domes verlassen hatten und dort sich keine geschäftige Hand mehr rührte, näherte sich im Jahre 1616 der alte Wunsch der 1544 in Köln angesiedelten Jesuiten der Verwirklichung, eine neue Kollegiatskirche zu errichten. Christoph Wamser war der Baumeister. Er kam vom Elsaß, wo er vorher die Kollegiatskirche in Molsheim gebaut hatte. Sie ist ebenfalls noch gotisch, wengleich mit jenem berausenden dekorativen, reichen barocken Schmuck, der den Ordenskirchen der Jesuiten eigen. In Köln suchte Wamser wieder die Flamme der Begeisterung für den Ausbau des Domes zu entfachen. Das war freilich vergebliche Liebeshmühe. Aber seine eigene Liebe für mittelalterliche Baukunst nährte sich am Anblick der

* Richard Klapheck: Die Stadt Köln in ihrer neuen baulichen Entwicklung. Sonderheft der Modernen Bauformen. Stuttgart 1914. — Alfred Stoss in den Mitt. des Rhein. Vereins für Denkmalpflege. VIII. S. 164 ff.

unvollendeten Kathedrale, so daß an seinem Bau der Jesuitenkirche barocke und gotische Formen sich seltsam mischen (Abb. 186). Über dem barocken Hauptportal wächst, analog dem Dome, das schmale, hohe, den inneren Arkaden entsprechende spitzbogige Mittelfenster auf. Mittelalterliche Türme rahmen die Fassade ein. Im Inneren hat das Nebeneinander gotischer Wölbungen und Bogen, malerisch bewegten dekorativen Schmucks, dessen Wirkung die Farbe noch hebt, und barocker Bänke, Beichtstühle und des grandiosen Altaraufbaues wunderliche, aber nicht wirkungslose Bilder geschaffen*.

In Kurfürst Ferdinand von Köln aus dem Hause Bayern hatte der Orden für den Neubau der Kollegiatskirche einen eifrigen Förderer gefunden. Als der Bau beschlossen war, mußte der Landesherr aber seinen Bruder, den regierenden Herzog Max von Bayern, um einen erfahrenen Architekten bitten, da „selbiger dieser Land nicht erfindlich ist“.

Es war indessen schon seit Jahrzehnten bei dem Schlendrian, dem Spießergeist und der

starrköpfigen Rückständigkeit moderner Kunst gegenüber in Köln keiner mehr „erfindlich“. Alle reicheren Arbeiten im 16. Jahrhundert gehen auf fremde Meister zurück. Und an der bedeutendsten Renaissanceschöpfung in Köln, bei der man sich fragt, wie Saul unter die Propheten kommt, der reizvollen Rathausvorhalle (Abb. 185, 188), sind nur niederländische Meister tätig gewesen: Cornelis Floris aus Antwerpen, Lambert Sutermaun aus Lüttich und Cono van Nürenbergh aus Namur. Der ausführende Meister stammte vom unteren Niederrhein. Er kam aus Calcar. Wilhelm Vernukken, der vorher auf Schloß Horst neben seinem Vater Heinrich an den reichen plastischen Arbeiten tätig war.



Abb. 185. Köln. Portalgasse. Vgl. Abb. 188.

* Josef Braun: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Freiburg i. Br. 1908. Tafel 4, 5 und Bild 4—13. — Clemen: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. II. 1. Bearbeitet von Hugo Rahtgens. Düsseldorf 1911. Fig. 91—112 und Tafel XII—XIV. — Kunst-Verein f. d. Rh. u. Westf.: Liter. Sondergabe 1911, farbige Wiedergabe vom Inneren (Aquarell von Heinrich Hermanns).



Abb. 186. Köln. Jesuitenkirche und Kolleg.

Cornelis Floris hatte schon im Jahre 1557, als er oder einer seiner Schüler an dem Epitaphium für den verstorbenen Erzbischof Adolf Graf von Schauenburg für den Dom arbeitete, einen Entwurf für die Rathausvorhalle geliefert; 1562 Lambert Sutermann. Der Entwurf von Hendrick van Hasselt ist nicht datiert. Wilhelm Vernukken erhielt im Jahre 1567 den Auftrag, einen „mittelmäßigen Patron“ zu liefern, d. h. einen Kompromißentwurf. Er hat in das stille kleine Plätzchen vor dem Rathaus, in den Rathausplatz, eine Sansovino-Loggetta gezaubert, die in sich die klassizistische Strenge des Cornelis Floris, die monumentalere Auffassung des Lambert Sutermann und die reichere Gliederung des Hendrick van Hasselt vereint*. Es ist die schönste aller deutschen Rathauslauben. An Schönheit der Details und der Verhältnisse hat das Jahrhundert in Deutschland kein Gegenstück mehr aufzuweisen. Der Anbau ist ausgezeichnet glücklich der seitlich in den Platz einmündenden Judengasse und der Bürgerstraße angepaßt. Nicht weniger dem alten gotischen Rathause und dem reichen

* Abb. der verschiedenen Projekte in Köln und seine Bauten, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieurverein für Rheinland und Westfalen. Köln 1888. — Klapheck: Die Meister von Schloß Horst. Abb. 235, 237, 238.



Abb. 187. Köln. Zeughaus. Vgl. Abb. 191.

Rathausturm (Abb. 188). Wer den Platz zum ersten Male von der Portalgasse aus aufsucht, ist überrascht. So viele Renaissanceschönheit erwartet niemand in dem mittelalterlichen hilligen Köln (Abb. 185).

Der Vermittler dieser an die Grazie und Eleganz der Bauten Sansovinos in Venedig, an die Logetta oder die Libreria erinnernden Halle war Cornelis Floris in Antwerpen, jener bedeutungsvolle Schulhalter, der gleichsam als großer Sammelbegriff das ganze nordische Renaissancekunstschaffen in sich einschließt.

Größere öffentliche Monumentalbauten hatte aber die Stadt, die auf eine so glänzende, jahrhundertelange Baublüte zurückschauen konnte, nicht mehr zu vergeben. Neben dem Rathaus-An- und -Ausbau, dem Löwenhof des Lorentz von Kronenberg vom Jahre 1542*, der Altmarktfassade vom Jahre 1548**, dem der Rathausvorhalle gegenüberliegenden Spanischen Bau vom Jahre 1608*** ist nur

noch das Zeughaus vom Jahre 1592 zu nennen (Abb. 187).

Es ist ein schlichter großer Backsteinbau, hell gefügt, an den Ecken Hausteinverklammerung. Die Seitengiebel abgetrept und die langen Straßenfronten mit hohen Treppengiebeln belebt. Das bossierte Portal mit reichem Wappenstück zwischen zwei Pylonen oben als Abschluß von Meister Pieter van Cronenburg wirkt auf dem anspruchslosen Backsteingrunde prächtig (Abb. 191). Das Portal wie der ganze Bau könnte in den Niederlanden stehen.

An dem einen Seitengiebel wächst ein schlanker, achteckiger Treppenturm auf und ragt über das Dach hinaus. Oben die Laterne flach geschlossen mit reichem gotisierenden Renaissanceschmuck. Der sog. „Windeltorn“. Es war eine besondere Eigenart der Kölner Architektur des 16. Jahrhunderts. Sein Reiz liegt in dem Gegensatz der oft bizarren, hoch oben schwebenden Laterne und der schlichten Mauern. Es war das Merkzeichen des Patriziates. Köln hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch an zwanzig solcher schlanker Treppentürme aufzuweisen. Heute sind nur noch wenige vorhanden.

* Abb. in Köln und seine Bauten.

** Abb. des Zustandes vor der letzten Restaurierung. Mitt. des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. V. S. 121. — Hans Vogts: Das Kölner Wohnhaus. Köln 1914, S. 355.

*** Abb. im Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins. 1913. S. 30.



Abb. 188. Köln. Rathausplatz. Vgl. Abb. 185.

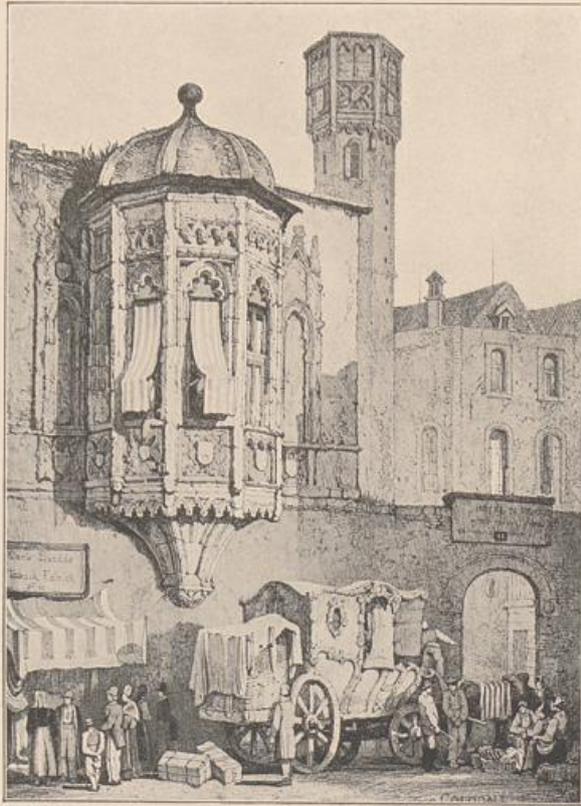


Abb. 189. Köln. Der ehemalige Pragerhof mit dem Windeltorn des Hackeneyschen Hauses.

haben am Niederrhein an Stadthäusern nur noch einen ähnlichen anmutigen und zierlich gegliederten Erker in spätgotischen Formen. In Düren, Bongard Nr. 14 (Abb. 190). In der Ecke des Hauptflügels und des dem Erkertrakt gegenüberliegenden Seitenflügels stieg am Hackeneyschen Haus der Windeltorn auf. Der Durchbruch der Richmodstraße zum Neumarkt hat von dem stattlichen Bau nur einen dürftigen Rest übriggelassen. Ein Umbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat der Fassade eine veränderte Gestalt gegeben.

Die Familie Hackeney war aus den Niederlanden eingewandert. Und aus der alten Heimat zog auch Nicasius das damals bedeutendste Mitglied der Lukasgilde zu Antwerpen, Joos van der Beeke van Cleef, nach Köln, der für die prächtig ausgestattete Hauskapelle jenes berühmte Bild vom Tode der Maria malte, das heute zu den besten Perlen des Kölner Wallraf-Richartz-Museums zählt. In Mecheln ließ Nicasius für St. Maria im Kapitol den prächtigen Lettner anfertigen. Auch sonst standen niederländische Künstler in seinen Diensten. Sein stattliches

Der „erste Windeltorn“ ward 1504 an dem Hause des kaiserlichen Rates und General-Zahlmeisters der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden, am Hause des Nicasius Hackeney auf dem Neumarkt errichtet, an jenem stattlichen Bau, in dem Kaiser Maximilian und Karl V., wenn sie in Köln waren, abzustiegen pflegten. Im „Kaiserlichen Hof“ oder „der Majestät bow“. Kaiser Maximilian hatte mit dem größten Interesse den Bau seines Rates und General-Zahlmeisters verfolgt „nach Inhalt eines Musters und einer Conterfeyung, wie wir demselben Casio darum überantwortet und zugeschickt haben“, wie ein kaiserliches Handschreiben mitteilt, das für die Fertigstellung des Hauses die Unterstützung der Stadt Köln forderte. Es war eine dreiflügelige Anlage mit einem offenen Hofe nach dem Neumarkt zu. An der Stirnwand des einen Seitenflügels schaute ein reichgeschmückter spätgotischer Erker mit Wappenschildern auf den Platz (Abb. 189). Wir

Wohnhaus am Neumarkt ward von kaiserlichen Hofbaumeistern der Niederlande entworfen*. Der viel bewunderte Hackeneyhof am Neumarkt blieb nicht ohne Nachahmung beim Kölner Patriziat. Die Rinks bauten sich ein ähnliches Haus. Vor allem kam der Hackeney'sche Windeltorn in Mode. Doch auch von diesen Bauten, die um den Hackeney'schen Hof sich sammeln, ist heute nur noch wenig in Köln erhalten.

Und auch die übrige bürgerliche Baukunst war in das Fahrwasser niederländischer Bauweise geraten. Ich komme darauf noch zurück. Köln war im Laufe des Jahrhunderts kommerziell von den aufblühenden Niederlanden abhängig geworden, die die gesamte niederheinische Schifffahrt beherrschten. Die rheinische Metropole mußte sich mit einem Vermittlerposten, mit Agenturen, Speditionen und Kommissionsgeschäften begnügen**. Bei solchen Voraussetzungen, dem Einflusse der Familie Hackeney, der künstlerischen Stagnation der Zünfte, der Überflutung der Stadt durch niederländische Meister, die in den Tagen des Bildersturmes hier einen neuen Wirkungskreis zu finden glaubten, konnte es gar nicht ausbleiben, daß niederländischer Kunstimport den Kunsthandel in Köln beherrschte. Köln war nicht mehr der künstlerische Mittelpunkt am Rhein. Die reiche Schloßbauarchitektur im Herzogtume Jülich hatte ihr die Führung abgenommen. Im folgenden Jahrhundert ward die Residenz der vereinigten Herzogtümer, Düsseldorf, das künstlerische Zentrum für den Niederrhein.

* J. J. Merlo: Die Familie Hackeney. Ihr Rittersitz und ihre Kunstpflege. Köln 1863.

** Edmund Renard, Köln (Seemanns berühmte Kunstwerkstätten Nr. 38). Leipzig 1907. S. 153 ff. (Das Buch ist eines der besten seiner Sammlung.)



Abb. 190. Düren. Straßenbild am Bongard.



Abb. 191 Köln. Zeughaus. Portal. Vgl. Abb. 187

Düsseldorf betrat erst spät den Schauplatz der Geschichte, als Köln, Neuß und Kaiserswerth schon auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückschauen konnten. Es war kein römisches Kastell gewesen wie die Colonia Agrippina und Novesia. Das Mittelalter war an dem kleinen Fleckchen wie an einer recht gleichgültigen Sache vorbeigegangen. Die Zahl seiner monumentalen Urkunden ist hier gering*.

Das im Jahre 1159 zuerst erwähnte „Düsseldorpe“ — der heute mit der Stadt vereinigte Vorort Bilk wird schon im Jahre 1018 genannt — war der Sitz eines Ritters Arnold von Tyvern oder Tevern und ward gegen das Ende des 12. Jahrhunderts mit den anderen Tevernschen Besitzungen in dem benachbarten Monheim, Himmelgeist usw. für hundert Silberlinge an den Grafen Engelbert von Berg verkauft. Dann ziehen viele Jahrzehnte über die kleine bergische Besitzung weiter dahin, die nur bescheiden sich entwickelt. Die Nachbarschaft von Köln und Neuß ließ sie nicht recht aufkommen.

Aber die Gedanken der Landesherren wanderten immer wieder von der hochgelegenen Landesburg an der Wupper über das Bergische Land hinunter zu dem vorgeschobenen Stützpunkt im Tal. Hier lag die Zukunft des Landes. Hier mußte die Grafschaft den Anschluß an die große, natürliche Handelsstraße finden.

Erst die Schlacht bei Worringen konnte Graf Adolfs Träume verwirklichen. Düsseldorf erhielt im Jahre 1288 Städterecht**. Aus dem bergischen Hinterlande führte nun durch das eigene Land eine freie Handelsverbindung zum Rhein. Und dort, wo die Düssel den Rhein aufsucht, schuf sich die Grafschaft für Kriegszeiten in dem kleinen Kirchspiel Düsseldorpe ein festes Bollwerk mit Mauern und Stadttürmen.

Freilich klein, winzig klein war die neue Stadt noch (Abb. 193). Ein nicht ganz regelmäßiges Viereck. Eingeschlossen von der heutigen Krämer-, Ritter- und Mühlenstraße und der Liefergasse. Im Herzen der Stadt stand auf dem Kirchplatz, dem späteren Stiftsplatze, die Kapelle (Abb. 193, c). An ihr glitt die einzige Straße vorbei, die damals Düsseldorf hatte und heute noch „Alte Stadt“ sich nennt. Vom Turm an der Stadtmauer am Rhein bis zum Liebfrauentor (d). Vom Kirchplatz und vom Liebfrauentor lief je ein Gäßchen zu dem in der Südostecke gelegenen Lewen- oder Lieferhause (b), dem Oberkellnereigebäude***. Ein paar Schritte. Und man hatte den kleinen Ort durchwandert. Inzwischen hat die Altstadt im Laufe der Jahrhunderte ein anderes Gewand erhalten. Aber ihre alte Anlage mit dem Stiftsplatz um die Kollegiatskirche und der Immunität ist noch erhalten. Und hoffentlich noch lange! (Abb. 192.) Es ist ein stilles und echt niederrheinisches Städtebild. Dicht am Rhein. Im Mittelpunkt

* Geschichte der Stadt Düsseldorf. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins Band III. 1888. — Clemen: Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf. Düsseldorf 1894. — Heinz Stolz: Düsseldorf. Stätten der Kultur Band 32. Leipzig. Eine sehr fesselnde und interessant geschriebene Darstellung.

** Urkunde der Stadtrechtverleihung. Monatshefte d. Ver. f. d. Gesch.- u. Altertumskunde von Düsseldorf und Umgebung. 1881, S. 22 ff.

*** Strauven: Das Lewen- (Löwen-) oder Lieferhaus. Monatshefte d. Ver. f. d. Gesch.- u. Altertumskunde von Düsseldorf und Umgebung. 1881, S. 13 ff.